

KURZER ABRISS ZUR GESCHICHTE DER RELIQUIENVEREHRUNG

In den ersten nachchristl. Jahrhunderten war es Brauch, über den Gräbern der Märtyrer Altäre und Kirchen zu errichten. Ursprung dafür war die Zusammenkunft der Gläubigen zur gottesdienstl. Feier – zunächst in Privathäusern – mit anschließender Agape. So setzte sich die Feier am Tisch des Wortes und am Tisch der eucharistischen Gaben fort in der gemeinsamen Feier unter der Maßgabe der Gastfreundschaft.

Besonders Papst Fabian (3. Jh.) sorgte für die Begräbnisstätten der frühchristl. Märtyrer, die als bittere Konsequenz der Christenverfolgung der ersten Jahrhunderte nötig wurden.

Durch diese bekannten Begräbnisorte ergaben sich auch zahlreiche Reliquien-Übertragungen in Kirchen ohne eigene Märtyrergräber. Die Einsenkung einer Heiligenreliquie in den Altar wurde Vorschrift, so entwickelte sich auch ein größerer „Bedarf“ an Reliquien – mit allen Auswüchsen zwischen „Angebot“ und „Nachfrage“ bis zum Unterschieben gefälschter Reliquien.

Dies Entwicklung wurde in einer karoling. Handschrift im 8 Jh. pointiert formuliert: die Griechen setzten ihre Hoffnung in Bilder d. h. Ikonen (wo im Abbild das anwesende Urbild verehrt wird), im Westen dagegen würden Heilige in Körpern, Überresten und Kleidung verehrt. Überall wurden damals prophetische Menschen gesucht und besucht. Mit der Aufteilung von Reliquien konnte die Heiligenverehrung aber auch kanalisiert werden, da damit der Verehrung vermeintlichen Wunderwirkens lokaler Vorbilder die Spitze genommen war. Die Anwesenheit der Reliquien angesehener Heiligen in bedeutsamen Kirchen führte zu einer Stabilisierung der Feudalherrschaft, da die Übertragung des himmlischen auf das irdische System nahelag oder durch das Bildprogramm an manchem Reliquienschrein vor Augen gestellt wurde. Respekt vor den Autoritäten und Anstrengung, sie zu sehen (auch in Form von Wallfahrten) war selbstverständlich.

Im Mittelalter und bis in die Barockzeit hatte man die Vorstellung, sich dem Thron Gottes mittels des (himml.) Hofstaates zu nähern, zu dem die heiliggesprochenen Fürsprecher zählen. So wurden auch ganze Skelette, kostbar mit Goldfäden geschmückt, gleichsam im Thronsaal Gottes, den Kirchen, präsentiert; das Konzil von Trient schrieb 1563 die Form der Reliquienverehrung fest.

Andererseits stand bereits die geistliche Strömung der „Devotio Moderna“ (Ende 14./ Anfang 15. Jh.) dem Reliquienkult kritisch gegenüber. Den fraglosen Auswüchsen dieser Verehrung antwortete

Humanismus und Reformation (1491) in Worten und Konsequenzen. In der Folgezeit führte die Betonung der Vernunft zu einem weiteren Bedeutungsschwund der Reliquienfrömmigkeit.

Im Zuge der kirchlichen Neuordnung im 19.Jh. kam es zu einer neuen Zentrierung auf Rom und die Tradition der Jahrhunderte. So schrieb z.B. der franz. Schriftsteller Léon Bloy (Ende des 19. Jhs.) bezüglich der Reliquienverehrung von Ehrfurcht, weil auch der Leib, den Worten der Hl. Schrift gemäß, ein Tempel und Instrument des Hl. Geistes sei und an der Herrlichkeit der Auferstehung teilhabe.

Krisenzeiten für die Menschen setzen immer eine neue Sehnsucht in Gang. Das Bedürfnis nach dem Schutz machtvoller Heiligen ebnet aber auch den Weg für ein Ausufern der Verehrung bis in ein Abdriften ins magische (und heute esoterische) Verständnis. Legitim ist der Wunsch, sich der Segenskraft der Heiligen zu versichern indem man sie berührt, wenn echte Herzensfrömmigkeit den festen Glauben daran trägt.

Maria Ottl, Pastoralreferentin im Theresienwerk e.V.